

## **Ein Jahrhundert voller Bilder - Inder denken Deutschland -**

von Urmila Goel

Viel wird geschimpft über das deutsche Indienbild. Es ist zu negativ, es ist zu Klischeehaft, nie werden Indiens Errungenschaften dargestellt, ... Wer Indien nicht lobt, hat das falsche Bild – da sind sich die Inder in Deutschland weitgehend einig.

Wie sieht es aber mit dem(n) indischen Bild(ern) von Deutschland aus? Vor der Green Card-Debatte war das eigentlich kein Thema – weder bei den Indern noch den Deutschen in Deutschland. Die Inder hielten sich vornehm zurück, betonten in der Öffentlichkeit die Vorzüge Deutschlands und zogen privat über die fehlenden Werte und Kultur der Deutschen her. Die Deutschen aber waren überzeugt von der eigenen kulturellen, wirtschaftlichen, usw. Überlegenheit und ihres guten Rufes in der Welt. Wenn da nur die Computer-Inder keinen Strich durch die Rechnung gemacht hätten. Wenn sie nur wie befürchtet in Scharen nach Deutschland gekommen wären, anstatt verlauten zu lassen, daß Deutschland nicht ganz so attraktiv sei.

Der deutschen Regierung ist Deutschlands Bild im Ausland nicht egal. Deshalb veranstaltet sie dieses Jahr ein deutsches Kulturfestival in Indien. Die Inder sollen Deutschland (besser) kennen- und schätzen lernen. Laut eines Berichtes des Deutschlandfunkes geht es hier nicht um irgendein Deutschland, sondern um das Deutschland der hohen, klassischen Kultur. In dem Radiobeitrag wird der Organisator des Festivals damit zitiert (und dafür kritisiert), daß für den indischen Markt nur dieses zumutbar sei, daß moderne Kunst und Kultur hierfür nicht adequat seien. Doch zumindest im Online Quiz ([www.german-festival-in-india.de/start.html](http://www.german-festival-in-india.de/start.html)) muß wer gewinnen will, auch das heutige Deutschland kennen. Die Fragen zur Musik reichen von Bach bis Setlur. Man muß wissen, ob beim Ausgehen gemeinsam oder getrennt bezahlt wird. Da reicht Goethe allein nicht.

Unabhängig von dem Kulturfestival aber, haben sich die Inder schon lange Gedanken zu Deutschland gemacht. So wollen wir denn im folgenden einen Gang durch das letzte Jahrhundert machen, und verschiedene Inder – in Deutschland und Indien – zu Wort kommen lassen.

„Kein Wunder, daß die Inder nach den Zentren deutscher Wissenschaft und deutscher Technik strömen, je mehr sie von Deutschland kennen lernen. Richtig hat man bemerkt: Deutschland ist das Indien Europas ...“

Zakir Husain am 17. Januar 1925 in Berlin

aus: Lothar Günther und Hans-Joachim Rehmer, Inder, Indien und Berlin, Berlin 1999, S. 80, 83.

Nach dem Ersten Weltkrieg war Deutschland ein attraktives Land für indische Studenten und Freiheitskämpfer. Sie sahen in diesem Land nicht nur einen Hort des klassischen und technischen Wissens, sondern vor allem auch ein Gegenstück zum ungeliebten Kolonialherren England. Deutschland hatte keine nennenswerte koloniale Vergangenheit. In seinen Grenzen waren die Freiheitskämpfer vor britischer Verfolgung sicher.

„Er [Bose] begründete seinen Schritt, nach Deutschland zu gehen, mit der Absicht, den indischen Freiheitskampf von draußen zu unterstützen, und führte als Grund für seine

Kooperation mit den Deutschen den Satz an, daß „der Feind unseres Feindes unser Freund“ sei.“

aus: Hans-Bernd Zöllner, „Der Feind meines Feindes ist mein Freund“, Hamburg 2000, S.4.

In Nazi-Deutschland hatten es die sozialistischen indischen Freiheitskämpfer nicht leicht – sie wurden aufgrund ihrer Hautfarbe und ihrer Einstellung verfolgt. Viele verließen das Land. Andere aber suchten jetzt erst recht die Nähe zu Deutschland. Bose und seine Anhänger sahen in Deutschland in erster Linie den Feind ihres Feindes und damit einen potentiellen Freund. Ihnen mißfiel zwar das Indienbild der Nazis und sie versuchten (erfolglos) dies zu ändern. Die deutsche Innenpolitik aber interessierte sie nicht weiter. Ihnen ging es darum, Unterstützung im Kampf gegen die Engländer zu bekommen, und hierin waren sie auch teilweise erfolgreich. So werden noch heute Deutsche in Indien häufig mit Lobpreisungen für Hitler konfrontiert und iritiert.

„Seit Kriegsbeginn arbeite ich unermüdlich in deutschen Kriegsindustrie und schaue zu, dass wir gewinnen werden. Denn, Deutschlands Sieg bedeutet unser Sieg.“

Indischer Ingenieur in Stuttgart 1942

aus: Lore Kleiber und Eva-Maria Gömüsay, Fremdgängerinnen, Bremen 1990, S. 105.

Dieser indische Ingenieur wollte in Deutschland heiraten und brauchte dafür eine offizielle Erlaubnis. Es mag sein, daß er nur aus diesem Grund deutsch-patriotische Töne anschlägt. Es erscheint aber wahrscheinlich, daß etliche der Inder auch Gefallen am deutschen arischem Gedankengut fanden und sich eigentlich ganz wohl fühlten in Deutschland.

Wie dem auch sei. Bis nach Indien drangen wohl wenig fundierte Informationen über Deutschland. Während die einen Hitler als ihren Unterstützer sahen, hatten die anderen diffuse Vorstellungen von deutschem Terror.

„Ein Dorfvorsteher, dem ich auf dem Marktplatz begegnete, trat auf mich zu und sagte: „Ich habe gehört, du willst nach Deutschland reisen. Das ist gefährlich, denn dort gibt es heute noch Konzentrationslager. Wenn du dich nicht gehorsam und diszipliniert verhältst, steckt man dich lebenslänglich ins Konzentrationslager, wo du als Sklave dein Dasein fristest. Deine Familie wird nie wieder etwas von dir hören. Es gibt viele grausame Menschen dort. Wenn ihnen etwas nicht paßt, machen sie anderen das Leben schwer. Vielleicht bringt man dich sogar um.“ Als ich ihn fragte, woher er das alles wisse, sagte er, er habe gehört, in Deutschland gäbe es noch immer Arbeits- und Konzentrationslager. Darüber wußte ich überhaupt nichts, und was er gesagt hatte, stimmte mich schon nachdenklich. Dennoch hielt ich eisern an meinem Plan fest.“

aus: Nepal Lodh, Kastenlose Gesellschaft, Bremen 1991, S. 18-19

Die jungen indischen Männer, die nach dem zweiten Weltkrieg den Weg nach Deutschland einschlugen, hatten wohl überwiegend nur eine sehr vage Vorstellung von dem was sie erwarten würde. Motiviert durch Abenteuerlust, den Verlockungen des goldenen Westens und Deutschlands gutem technischen Ruf machten sie sich auf die Reise.

„... Nach Köln bin ich gekommen, weil ich in Frankfurt auf dem Bahnhof niemanden getroffen habe, der mir weiterhelfen konnte.  
Von Deutschland wußte ich überhaupt nichts. Ich dachte, die Leute hier verstünden Englisch.“

aus: Ingrid Kreide-Damani, 101 Nationen einer Stadt, Köln 1999, S. 141.

Wer aber dann erst mal Deutschland erreicht hatte, mußte feststellen, daß der Westen nicht so golden wie gedacht war und daß man sich auch noch auf eine fremde Kultur, eine fremde Sprache, ein ungewohntes Klima und Essen einstellen mußte. Alles Dinge, die vorher kaum durchdacht worden waren, auf die kaum Vorbereitung erfolgt war – weder für die Inder noch für die Deutschen. So entwickelten sich aus der gegenseitigen Fremdheit Probleme und ein Gefühl der Bedrohung.

*„Innere Distanzierung*

Die Väter und zum Teil auch die Mütter fühlen sich in Deutschland fremd bzw. nicht akzeptiert. Den in der Umwelt geltenden Normen und Wertvorstellungen versuchen sie innerhalb ihrer Familie eigene entgegenzusetzen. Sie hoffen, daß ihre Kinder anders werden „als die Kinder hier“, halten sich zum Teil die Perspektive der Auswanderung zumindest gedanklich offen.“

aus: Heidemarie Pandey, Zwei Kulturen – eine Familie, Frankfurt/Main 1988, S. 221.

Viele Inder in Deutschland fingen an, ihr positives Bild vom wirtschaftsstarken Deutschland durch negative Elemente zu ergänzen. Ihre Kritik fiel vor allem auf die ihrer Meinung nach fehlende Kultur und Werte. Und so versuchten sie sich – und ihre Kinder – vom moralischen Verfall zu schützen, zogen sich zurück aus der deutschen Gesellschaft. Sie partizipierten am wirtschaftlichen aber nicht am sozialen Leben Deutschlands. Das lockende Deutschland wurde zunehmend abstoßend. Dieser Wandel wurde aber kaum bewußt begangen. Sie waren zu sehr Teil des Prozesses, um über diesen zu reflektieren.

Reflektion gelingt eher den neu Zugewanderten. Diese können noch mit mehr Distanz reagieren, können eher das Deutschsein hinterfragen.

*Ist Deutsch schwer*

In einem Gespräch  
sagt Francisco aufgeregt „Gut!“  
„Woas?“, fragt der nebensitzende Friedl.  
„Gut! Gut!“, wiederholt Francisco.  
„Ach guat!“  
„Bitte?“, fragt jetzt Francisco.  
„Guat! Guat sagt man!“  
Jetzt sind beide ein bissl verärgert.  
Daher witzelt Heide kichernd:  
„Deutsch ist schwer! Gell?“

aus: Anant Kumar, Fremde Frau – Fremder Mann, Schweinfurt 1998, S.14.

Fasziniert durch Sprache und Kultur fühlen sich einige Deutschland – dem Land der Dichter und Denker – zugewandt. Sie setzen sich mit ihm und seiner Sprache auseinander. Nutzen sie für sich selber. Andere verzweifeln an der deutschen Realität, an Kulturunterschied und Intoleranz.

“ I am a software engineer and I was working in one of the well known Indian companies. I left the Indian company to work in Germany and under the new relaxed rules I managed to get a work / residence permit. But Germany I discovered was not the place for Indians. Trouble started the second I landed at Frankfurt Airport. The airport officials don't like Indians, one can see it in their behavior and attitude. All of us were made to go through very various security checks, they even checked our bags while the other European passengers were allowed to go with minimum checks. This is horrible for me as I was the only girl in this group. It appears there was lot of public resentment against the governments decision to bring Indians. Even at work we Indians were not offered rooms, while fresh German and other European graduates were having their own cabin. Outside the office things were even worse, we had problems getting taxis to pick us up. The accommodation arranged for us was very very cheap while the people from other European countries were given very good accommodation. Some of the boys who were with us wanted to go to a bar on the weekend but they were denied entry. Racism is very rampant on the streets especially in smaller cities like Frankfurt. This was all too much for us to bear so some of my friends went back to India and some went to the US and I am now in another friendly European country.“

aus einer email, die 2000 unter indischen Softwarespezialisten zirkulierte

Desillusionierte Inder tragen ein negatives Deutschlandbild in die Welt. Sie sind nicht mehr beeindruckt von Kultur und Technik. Deutschland auf seinem hohen Roß, in seiner Selbstzufriedenheit wird vom indischen Mittelstand zunehmend kritisch gesehen. Knallharte wirtschaftliche Überlegungen werden angestellt, und da verliert Deutschland langsam aber sicher.

Deutschland ist teuer.

Deutsche und ihre Produkte zeichnen sich durch Zuverlässigkeit und Perfektionismus aus. Es fehlt das gesunde Mittelmaß.

Deutschland muß sich besser vermarkten.

Zusammenfassung der Eindrücke eines indischen Geschäftsreisenden (2000)